



50 Cent bekommen die Flüchtlinge im süditalienischen Rosarno für das Füllen einer Kiste.

Bittere Orangen

In Kalabrien pflücken afrikanische Bootsflüchtlinge Orangen und Mandarinen. Der Traum vom besseren Leben schmeckt dort plötzlich nicht mehr süß.

GUDRUN DORINGER

INNSBRUCK, ROM. Mit einem Netz Orangen ist es wie mit dem Leben: Man weiß nie, was man kriegt. Saftig-süße Früchte oder solche, bei denen man sich durch dicke Haut kämpft und dann erst recht auf Kerne beißt. Afrikanische Bootsflüchtlinge, die an der süditalienischen Küste stranden, hoffen darauf, dass ihnen das Leben in Europa endlich die saftigen Früchte serviert – bis sie zum Beispiel in Rosarno landen.

Rosarno ist eine kleine Stadt an der Stiefelspitze Italiens. 16.000 Einwohner. Wenn die Orangen auf den Plantagen reif sind, kommen etwa 2000 dazu. Es sind Erntehelfer, die meist aus dem Niger, aus dem Tschad oder dem Sudan kommen. Diese Saison waren noch drei Menschen mehr in Rosarno: Fotografin Carole Reckinger und die zwei Innsbrucker Kulturanthropologen Gilles Reckinger und Diana Reiners. „Das Europa sich vor den Flüchtlings-

strömen abschottet, stimmt in Rosarno nicht“, sagt Gilles Reckinger. „Dort sind Migrations- und Arbeitsmarktpolitik eng verschränkt. Das wollten wir dokumentieren.“

Haben sie auch. Sie haben einigen Flüchtlingen Kameras in die Hand gedrückt und sie gebeten, ihren Alltag als Erntehelfer festzuhalten.

SN-THEMA Migration

ten. Entstanden sind Momentaufnahmen, die den süßen Traum vom besseren Leben schal werden lassen. Die Fotos sind bis 20. März im Künstlerhaus Büchsenhausen in Innsbruck zu sehen.

Etwa dieses hier: Zwei Männer sitzen in einem mannshohen Zelt. „Immer acht bis zehn teilen sich ein Zelt. Man kann dort kostenlos unterkommen. Will man aber ein solches Bett im Zelt ergattern, muss man zwei Monate früher vor Ort sein und im besten Fall sein Bett gar

nicht mehr verlassen, um es sich zu reservieren. In diesen Monaten verdient man aber nichts, das können sich die wenigsten leisten. Wer also vorher Oliven in Sizilien oder Tomaten in Foggia geerntet hat und deshalb zu spät kommt, sucht in einem Slum, das an die Zeltstadt angrenzt, Unterschlupf“, beschreibt Gilles Reckinger.

Auf einem nächsten Bild stehen Männer Spalier. Die Sonne ist gerade aufgegangen und wirft erste Strahlen auf die müllgesäumte Straße. „Morgens gehen die Männer auf den Arbeitsstrich“, erklärt Diana Reiners. „Sie warten auf die Fahrer, die die Stärksten unter ihnen auswählen und auf die Plantagen bringen.“ 50 Cent gibt es für eine 22-Kilogramm-Kiste Orangen. Etwa 50 Kisten schaffen die Schnellsten in zehn Stunden. Macht 25 Euro. Minus die drei bis fünf Euro, die für die Fahrt zum Feld abgezogen werden.

Viele Arbeiter möchten Geld nach Hause schicken. „Western

Union zieht aber 40 Prozent des Betrages für die Bearbeitung ab“, erzählt Reiners. Western Union selbst gibt an, sechs Prozent der Summe einzubehalten.

Bis Anfang der 1990er-Jahre waren es die Italiener selbst, die in Rosarno Orangen gepflückt haben. Dann verteilte die EU Agrarsubventionen nach Produktionsmenge. So wurde es lukrativ, mit illegalen Importen billiger Orangen aus Südamerika höhere Mengen vorzutauschen. In Folge drückten die Getränkekonzerne die Preise für Orangensaft. Die Großhändler bezahlen den Bauern inzwischen so wenig, dass diese kaum noch etwas verdienen. Zu diesen Löhnen sind die Einheimischen trotz hoher Arbeitslosigkeit nicht mehr bereit zu arbeiten. Deshalb sind die afrikanischen Ankömmlinge, die ohne legale Verträge und tageweise angeheuert werden, willkommen.

Allerdings meist nur auf den Plantagen: 2010 schossen italieni-

sche Jugendliche einen afrikanischen Erntearbeiter mit einem Luftgewehr an. Daraufhin demonstrierten etwa 2000 Saisonarbeiter gegen Diskriminierung und die elenden Arbeitsbedingungen. Diana Reiners schildert, dass viele in ihre Heimat zurück wollen – aber nicht können. Nach Rosarno können sie jedes Jahr wieder zurück, wollen sie aber nicht. „Nur was soll ich sonst machen? Ich brauche das Geld“, schildert ein Flüchtling in einem Video, das die beiden Innsbrucker Forscher aufgenommen haben.

917 Flüchtlinge sind seit Anfang 2015 in Süditalien eingetroffen, teilte das italienische Innenministerium Mittwoch mit. Das sind doppelt so viele wie im Vergleichszeitraum 2014. Nachdem die EU-Grenzschutzagentur Frontex kürzlich die Rekordzahl von bis zu einer Million Flüchtlingen gemeldet hat, die in Libyen zur Reise nach Europa bereit seien, rüstet sich Italien für die Aufnahme zusätzlicher Migranten.

EU-Länder müssen über Verteilung von Flüchtlingen reden

Die Kommission soll an einem Pilotprojekt arbeiten, das erstmals eine Quote für die Aufnahme vorsieht.

BRÜSEL. Der Migrationsdruck auf Europa wächst und mit ihm auch der Druck auf die EU, eine gemeinsame Strategie in den dringlichsten Fragen der Zuwanderung zu finden. Für Länder wie Österreich und Deutschland zählt dazu jedenfalls die gerechte Aufteilung von Flüchtlingen unter den EU-Staaten.

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner warb in Brüssel für das österreichische Projekt „Save Lives“, das einen Aufteilungsschlüssel für Flüchtlinge vorsieht. Berücksichtigt werden soll demnach auch die aktuelle Belastung des jeweiligen Landes. Welche Migranten aufgenommen werden,

könnte die UNO-Flüchtlingskommission (UNHCR) direkt in den Herkunftsländern klären.

Die österreichische Initiative dient nun offenbar als Grundlage für ein Pilotprojekt, an dem die EU-Kommission laut Diplomatenkreisen arbeitet. 5000 Flüchtlinge könnten im Rahmen des Projekts auf die Mitgliedsstaaten aufgeteilt werden. Als Kriterien könnten die Wirtschaftsleistung des Landes, die Zahl der Asylanträge und die Bevölkerungszahl dienen.

Die geringe Zahl von 5000 Flüchtlingen ist laut Diplomatenkreisen gewählt worden, um den Mitgliedsstaaten die Skepsis vor

dem Projekt zumindest ein wenig zu nehmen. Das wird auch notwendig sein, denn verpflichten kann die EU-Kommission die Länder zur Teilnahme an dem Pilotprojekt nicht. Wenn sich zwanzig dem Versuch anschließen, wäre das laut Diplomaten bereits ein Erfolg.

Der Vorschlag soll voraussichtlich beim Rat der EU-Innenminister im Juni besprochen werden, beim heutigen Treffen der 28 Minister steht das Projekt noch nicht auf der Tagesordnung. Über Migrationsfragen wird dennoch diskutiert.

Griechenland soll einen Fahrplan vorstellen, wie das Land im laufenden Jahr mit Asylbewerbern umge-

hen will. Laut UNHCR gibt es trotz erster Reformen immer noch gravierende Mängel im griechischen Asylsystem. Die Rede ist von einem schwierigen Zugang zu Verfahren,

Stephanie Pack
berichtet für die SN
aus Brüssel



einem Rückstau bei der Bearbeitung der Fälle, schlechter Behandlung von Flüchtlingen an den Grenzen und der Gefahr willkürlicher Inhaftierung von Asylbewerbern.

Die jüngste Drohung des griechischen Verteidigungsministers,

Griechenland werde Flüchtlingen Reisepapiere ausstellen und sie in andere EU-Staaten weiterschicken, soll kein Thema beim Rat sein. Auch Beschlüsse werden beim heutigen Treffen keine erwartet. Die EU-Innenminister warten die neue Migrationsstrategie ab, die von der Kommission noch im Frühling vorgestellt wird. Die Ideen daraus dürften Diskussionsstoff für zahlreiche Ratstreffen bieten. Die Kommission will etwa mehr Möglichkeiten für legale Zuwanderung schaffen und dafür, Asylanträge bereits im Herkunftsstaat zu stellen. Dinge, die in der Kompetenz der Staaten liegen und auf wenig Gegenliebe stoßen.